

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Gren Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut - Straße.

Jahrg. 9, ganze Num. 451.

Dienstag den 25. April, 1848.

Laufende Nummer 35.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativ-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlichen Vorauszahlungen erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingekandt werden.

Der Sidam des Herzogs.

(Eine Erzählung.)

Zu jener Zeit, da in dem unglücklichen Italien eingeborne Fürsten mit ihren Verwandten oder mit Griechen, Deutschen und Sarazenen um den Besitz mancher schönen Landes kämpften, hatte sich gegen den Herzog Pandolfo von Benevent eine nicht geringe Zahl seiner Ritter und Herren verschworen. Doch bevor noch ihre verderblichen Anschläge zur Ausführung gelangen konnten, waren sie durch die Treue und Wachsamkeit Melus, des vertrauten Freundes und Rathgebers des Fürsten, entdeckt worden, und der Herzog hatte grausame Rache an den Schuldigen genommen, welche ihm Leben und Herrschaft zugleich gefährdeten.

Unter den Wenigen, denen es gelang, seiner strafenden Hand zu entgehen, befand sich der junge Ritter Tancred, der minder aus Feindschaft gegen seinen Herrn, als von den andern beredet, an ihren Plänen Theil genommen hatte, und auch darin leuchtete ihm, dem weniger Schuldigen, ein besonderer Glücksstern, daß ihm Elisa, seine ihm erst seit wenigen Wochen angevertraute Gattin, auf seiner schnellen Flucht gefolgt war. Nach langem, ängstlichem Umherirren hatten beide endlich in einer verborgenen, waldigen Gegend in einer Hütte eine Zuflucht gefunden, dem Aufenthalt eines schon ältlichen Paares, das sich spärlich von dem Ertrage eines kleinen Gutes näherte, welches Gatte und Gattin mit ihren eigenen Händen bebauten. — Die beiden Hausbewohner hatten die beiden Flüchtlinge willig aufgenommen, und brachten ihnen von Zeit zu Zeit aus der fernern Stadt, was ihnen ihre Einsamkeit bequem und erfreulich machen konnte. — Auch schienen beide in dem seligen Benuße ihrer selbst, den Fürsten, die Verschönerung und die ganze Welt vergessen zu haben; ja Elisa pries sich oft glücklich, um dieser stillen Bescheidenheit willen, welche ihr den ungestörten Besitz des geliebten Mannes sicherte, da im Gegentheil nicht selten die Frauen sich in aller Ergötlichkeit der reichsten und glänzendsten Gesellschaft unglücklich fühlen, weil diese ihnen gerade das ihrem Herzen theuerste Gut, den Geliebten, streitig macht. So war allmählig die Zeit herangekommen, da sie ihrem Tancred das Pfand ihrer ersten gegenseitigen Neigung schenken sollte, und so glücklich sich beide Gatten in dieser Hoffnung fühlten, so beunruhigte sie doch zuweilen der Gedanke, wie wenig sie ihrem Kind, in der Einsamkeit die gewünschte Erziehung würden geben können. Doch der Ritter vertraute auch hier seinem guten Glück, das ihn wohl endlich werde bei dem Herzoge Verzeihung finden lassen, oder ihm eine Gelegenheit zu sicherer Flucht nach anderen Gegenden darbieten.

Aber der Mensch ahndet oft nicht, indem er den Blick auf den lichten Schein vor ihm gewendet hält, was für dunkle Bewölke schon hinter seinem Rücken aufgestiegen ist. So saßen auch eines Tages Elisa und Tancred in traulichem Gespräche bei einander und erfreuten sich voraus der schönen Hoffnung, deren Erfüllung ihnen die nahe Zukunft versprach; als der Eigentümer des Hauses bleich und zitternd zu ihnen trat, und in seiner Beängstigung kaum Worte finden konnte, zu erzählen, wie ein Trupp Reiter die Höhe zu ihnen herab komme, und, nach seinem ganzen Aussehen zu schließen, der eine von diesen der Herzog selbst sein müsse; noch glücklich sei er ihnen auf dem nähen waldigen Pfade voraus geeilt.

Tancred zweifelte nicht, ein unglücklicher Zufall möchte dem Fürsten seinen verborgenen Aufenthalt entdecken haben; oder im Falle auch eine andere Ursache den Herrn mit seinem Gefolge in diese sonst nicht besuchte Gegend führte, so fürchtete er, erkannt zu werden. Elisa selbst, welcher ihr Zustand jetzt zu folgen nicht gestattete, ermunterte ihn zu schnellerer Flucht, und nachdem er auf das zärtlichste Abschied genommen, entfloh er durch die Hinterthür

des kleinen Hauses, mit dem Vorsatze, sich so lange im Dickicht des Waldes zu verbergen, bis er durch den getreuen Rathen Nachricht erhalten haben. Angst und Schrecken aber beschleunigten bei Elisa, nachdem ihr Gatte sich entfernt hatte, die Niederkunft; in schwerem Ringen kündete sich der Kreisenden die entscheidende Stunde an.

Unter den indessen Herangenaheten befand sich wirklich der Herzog. Er war gekommen sich in dieser Einsamkeit mit der Jagd zu belustigen. Die Kühle des Abends, das schöne, waldige Revier, alles lud zur Ruhe und Behaglichkeit ein. Er war von seinem Rosse abgestiegen; und mit einem einzigen Begleiter, seinem Rathe Melus, luftwandelte er durch die schattigen, und doch nicht allzuverdickten Gängen, zu deren Seite hier und da die kleinen Ländereien des alten Paares zerstreut lagen. Beide waren allmählig bei dem einsamen Hause angekommen. Nicht ahnend, daß dieser ruhige stille Ort einem Beschworenen zum Aufenthalt gedient, ließen sie sich auf einem Rasensitze nieder, den Tancred unter einem schönen Baume errichtet hatte, und von allem Grusse der Staatsgeschäfte abgewendet, begannen sie ein heiteres Gespräch mit einander. Aber bald klang der laute Schmerzensruf der Kreisenden störend in die Unterhaltung, und unruhig wandte sich der Herzog zu seinem Begleiter mit den Worten: „Ist denn gar auch keine ruhige Stunde mir vergönnt, und muß überall ein Mistlaut den Einklang meines Daseins stören?“

Er hielt das Jammergeschrei für das einer Bäuerin, der Bewohnerin der Hütte; eben wollte er sich von seinem Sitze erheben, als es in dem Hause wieder still ward, aber aus dem Gebüsch in seinem Rücken eine zwar nicht laute, aber sehr vernehmliche Stimme dem Entrückten die Worte zusüßte: „Du solltest dich aber vielmehr freuen, daß dir so eben der Sidam geboren worden!“

Dem Herzoge war erst vor wenigen Monaten eine Tochter geboren worden. Er fuhr erzürnt auf und rief seinem Gefolge, das in einiger Ferne seines Winkes harpte; „Alle, gebot er, sollten sich durch die Gebüsch zerstreuen, um den Frochen aufzufinden, der es gewagt hatte, ihm diese Worte zuzurufen. Er selbst trat indessen mit seinem Begleiter auf den schattigen Pfaden weiter in den Wald hinein. Aber seine Leute kamen nach langem Suchen unverrichteter Sache zurück; man hatte nirgend auch nur die Spur eines Menschen entdecken können.

Der Zorn des Herzogs fing nun an sich in ein beruhigendes Nachsinnen umzuwandeln. Es war ihm das ein entschlicher Gedanke, daß seine Tochter einmal in einem niedrigen Menschen ihren Gatten finden solle. Aber doch erzählte er seinem Vertrauten Beispiele aus der Geschichte, wie oft eine solche Weissagung, die erst Alle verachteten, spät noch auf unglückliche Weise ihre Erfüllung gefunden.

Melus, dessen finsterner Blick fast immer nur nach der Seite hingewendet war, entgegnete seinem Herrn: ob denn das Leben eines solchen Geschöpfes wichtig genug sei, auch nur mit einem einzigen trüben Gedanken den Frieden seines hohen Gebieters zu stören, und ob nicht eben seine zwei entschlossensten Diener heran nahen, zur Erfüllung jedes seiner Befehle bereitwillig?

Der Herzog, der den Sinn dieser Worte recht wohl verstand, fühlte zwar ein Widerstreben in seinem Innern, aber in seinem Unmuthe und beängstigendem Wahne achtete er jetzt hierauf nicht. Seine Diener heranwinkend, gebot er ihnen, unten nach dem Hause beim Eingange des Waldes zu gehen, und den Knaben, der so eben geboren worden, aus den Armen seiner Mutter zu nehmen und denselben im Dunkel des Waldes zu erwürgen; zum Zeichen der wohl vollbrachten That, sollten sie ihrem Herrn das Herz des Kindes

überbringen und dann ihre Belohnung empfangen. Damit wandte er sich auf einem andern Wege rückwärts nach dem Walde hinaus.

Die beiden Diener richteten ohne Zögern ihre Schritte nach der ihnen bezeichneten Wohnung. Da lag Elisa auf dem Ruhelager, noch matt und entkräftet, aber selig in dem Anblicke des schönen, ihr verlebten Kindes. Mit furchtbar drohender Miene traten die beiden Bewaffneten herein. So sehr auch die Mütter stehen mochte, sie nahmen, dem Gebote ihres Herrn getreu, das Kind vor ihren Augen weg, und ohne ihr nur zu gestatten, es noch einmal an ihre Brust zu drücken, eilten sie mit demselben in den Wald hinein.

Als sie eine recht dunkle Stelle erreicht hatten, sprach der eine zum andern: „nun laß uns nicht weiter gehen, und des Herrn Wort vollbringen.“ Sein Gefährte, der das Kind auf seinen Armen trug, und durch den Anblick dessen erweicht worden wollte, ohne etwas zu erwidern, weiter gehen. Aber der erste begann, ihn an seinem Gewande fassend, von neuem: „was frommt es, wenn wir noch eine Weile so fortwandeln? Immer dunkler bricht die Nacht herein, und geschehen muß endlich doch, was der Herzog geboten hat.“

Nach stand der andere mit zögerndem Schweigen, als Beiden mit einem Male war als ob sie einen schauerlich drohenden Ruf durch den Wald vernahmen, den sie zwar nicht verstanden, aber der sie doch gänzlich in ihrem Innersten verzagt machte; und als sie jetzt in einiger Entfernung einen Haufen erblickten, der aufrecht auf seinen Hinterfüßen saß, und sie, wie seines Geschickes harrend, anblickte; erlegte jener, welcher das Kind trug, schnell mit seinem Jagdspere das Thier. Darauf begann er beruhigt zu seinem rohen Gefährten: „hast du nicht verstanden den Ruf? An das Kind, das von selbst im Walde umkommen wird, sollen wir unsere Hände nicht legen, und dem Herrn das Herz des Haafens für das Herz des Kindes überbringen.“

So thaten sie; und der Herzog, der ihr zurückgebrachtes Pfand gar nicht einmal eines Blickes würdigte, befahl nur, es den Hunden vorzuwerfen, in seinem Gemüthe beruhigt, mit dem Tode des Kindes die Erfüllung der Weissagung unmöglich gemacht zu haben.

Es befand sich aber unter den Herren, die ihm in diese wenig besuchte Gegend gefolgt waren, ein Ritter, Namens Voso, ein kühner und rüstiger Held, der dem Herzoge oft auf seinen Kriegszügen Hülfe geleistet hatte, und auch jetzt zu ihm gekommen war, um sich wegen eines neuen Unternehmens mit ihm zu besprechen. Dieser fehrte am folgenden Tage in seine Heimath zurück, indem er quer durch den Wald seinen Weg nahm. Von einem einzigen Diener begleitet, trachte er frohlichen Muthes durch den frischen Morgen hin, als ihm ein Geschrei, wie das Wimmern eines Kindes, vernehmlich wurde. Es dünkte ihm das gar seltsam, und er hielt sein Ross an, die Blicke umherwendend, woher nur die Stimme komme. Nachdem er lange vergeblich umher gespähet, gewahrte er zuletzt wirklich ein Kind, das zwischen den Zweigen des Gebüsches fast verdeckt war.

Der Ritter war schon viele Jahre mit seinem Weibe vermählt, ohne daß ihm bis jetzt seine Hoffnung wäre erfüllt und ein Sproßling seines Stammes verliehen worden. Da gedachte er denn, der Himmel wolle ihm hier auf andern Wege den lange ersehnten Sohn schenken. Er stieg von seinem Rosse und trat zu dem Kinde hin. Nachdem er es eine Weile mit freudigem Blicke angesehen, nahm er es und übergab es seinem Diener, demselben die sorgsamste Behutsamkeit anempfehlend. Ehe noch der Abend sich vollkommen hernieder gesenkt hatte, langten Ritter und Diener mit dem Kinde zu Hause an.

Nicht wenig war die Frau des Hauses über die seltsame Gabe erstaunt, welche ihr

diesmal ihr Gemahl mitbrachte, und mehr noch als dieser, war sie über das schöne Kind erfreut, dem sie sogleich auf das sorgsamste Labung reichte. Und damit es ja wie ihr eigenes Kind erschiene, und von allen für ihren leiblichen Sohn geachtet werden möge, so ließ sie sich auf ihr Lager nieder, und hielt völlig die Wochen, als ob sie selbst das Kind geboren hätte. Alle ihre Freunde und Nachbarn freuten sich mit ihr über die zwar späte, aber desto schönere Erfüllung ihrer Wünsche; und weil sie selbst das Kind wie einen lieben Engel betrachtete, der ihr vom Himmel gesandt worden, zum Ersatz für ihr eigenes Entbehren, so gab sie ihm den Namen Agnolo.

Auch lohnte der junge Agnolo die treue Sorge seiner Pflegeeltern reichlich. Er war ein besonders gutes und frommes Kind. Zwar zuweilen ängstigte den rüstigen Voso der Gedanke, es möge eben dieses sein stilles und beschauliches Wesen den Knaben einmal zum Mönchsleben geschickter machen, als zum Heldenthume; aber je mehr derselbe sich zum Jünglinge ausbildete, um so mehr entfaltete er mit seiner Frommigkeit eine gewaltige Kraft der Glieder und einen hohen, zaglosen Muth, so daß Voso wohl freudig zu seinem Weibe zu sprechen pflegte: „was uns da für ein herrliches Kleinod gespendet; denn dieser Jüngling blühet auf, fromm und stark, wie die Helben der Vergangenheit, nicht wie die ruchlosen Menschen unserer Tage.“

In dieser Zeit besuchte ihn der Herzog, und fand ein solches Wohlgefallen an dem Jünglinge, daß er ihn an seinen Hof verlangte, damit hier Agnolo vollends alle artige Sitte und jede Kunst der Waffen erlernen könne. Zwar nur ungern willigten die Eltern in das Verlangen ihres fürsüchtigen Freundes; doch auch sie achteten es ihrem Lieblinge für vortheilhaft, das er eine Zeitlang sich von ihnen trenne, um so desto schneller durch den Herzog zu hoher Ehre und einem berühmten Namen zu gelangen.

So zog Agnolo an den Hof des Herzogs. Alle waren dem frommen, freundlichen und doch so kühnen Knaben hold, der in jedem Waffenspiele, in Artigkeit gegen die Frauen, in Treue gegen seinen Herrn und kluger Besonnenheit im Kampfe bald Alle hinter sich zurückließ. Vor allem aber weigte sich Eudoria, die Tochter des Fürsten, zu dem schönen Jünglinge hin, dem ihre Blicke folgten, wenn er mit dem Vater auszog, und den sie zuerst wieder aufsuchten und begrüßten unter den Rückkehrenden. Auch Agnolo dachte wohl, wenn er die liebliche Herzogstochter erblickte, wie der vor allen Sterblichen glücklich sein müsse, dem es einmal werde vergönnt sein, sie aus der Hand ihres fürsüchtigen Vaters zu empfangen; aber von ihm selbst schien das Glück allzuerne zu stehen, als daß er nur gewagt hätte, seine Wünsche nach demselben hin zu wenden.

Desto eifriger diente er dem Herzoge, der ihn bald so auszeichnete, daß dessen finsterner Rath, Melus, anfang auf den Jüngling eifersüchtig zu werden. Daher war dieser auch der erste, der mit seinen lauernden Blicken die Liebe der schönen Eudoria zu dem schönen Agnolo entdeckte und es einige Male wagte, bei dem Herzoge darauf hinzuweisen. Aber der Fürst lachte dann nur, und nannte es ein kindliches Spiel seiner Tochter; der kluge Agnolo aber wisse wohl besser seinen Stand zu schätzen, und wie er, so sehr ihm sein Gebieter seine Gunst auch zugewendet habe, doch nie zu dessen Seite sich erheben könne. Indessen der Herzog selbst glaubte bald auch eine stille Neigung zu seinem Kinde bei seinem Lieblinge zu gewahren, der nie freudiger war, als an den Festen, welche ihn Eudorien nahe brachten; und damit er vollends als ein Verbrecher in den Augen des Fürsten erschiene, — der dies sonst vielleicht dennoch verziehen hätte — so rückte Melus mit einer Entdeckung hervor, die zu machen es seiner tückischen Ver-

schlagenheit gelungen war. Er berichtete nämlich seinem Herrn, daß Agnolo gar der Sohn des Ritters Voso nicht sei, sondern nur ein angenommenes Kind, das die funderlosen Eltern als ihr eigenes aufgezogen; ja wie es kaum einem Zweifel unterliege, daß der Jüngling eben jenes Kind sei, in welchem damals von der geheimnißvollen Stimme dem Herzoge sein zukünftiger Sidam verkündet worden, da nicht bloß das Alter Agnolo's aufs vollkommenste hiermit übereinstimme, sondern auch der Eine von jenen zwei Dienern, welche das Kind hätten tödten sollen, bekannt habe, dieses, ohne es zu tödten, seinem Schicksale im Walde überlassen zu haben.

Hierdurch fühlte der Herzog nicht allein seinen Stolz gekränkt, einen Menschen von niedriger Geburt zu so hoher Ehre erhoben zu haben, sondern auch sich geängstigt durch die Besorgniß, daß wohl am Ende dennoch die Weissagung in Erfüllung gehen möge. Ihn auf's Aeufferste zu reizen, trug noch der Umstand bei, daß man abermals die Spuren einer Verschwörung entdeckte und sich des Ritters Tancred, der bei der frühern Entlohnung war, bemächtigt hatte. So wußte denn, als sie einst zur Belagerung einer feindlichen Stadt ausgezogen waren und eines Abends der Grimm des Herzogs besonders aufloderte, der finstere Melus seinen Herrn so zu leiten, daß er als seinen eigenen Willen und Entschluß befahl, was ihm doch der Arge nur eingegeben hatte. — Denn, um mit einem Male des ihm nun so gehässigen Jünglings sich zu entledigen ließ er seinen Rath einen Befehl an seine Gemahlin aufzeichnen, worin er dieser gebot, wenn ihr die Gunst ihres Gemahls, und ihr eigenes Leben theuer sei, so solle sie den Ueberbringer dieses seines unabänderlichen Willens sogleich, wenn er das Blatt in ihre Hände gelegt hätte, enthaupten zu lassen; er selbst werde bei ihr am dritten Abende erscheinen, um sich von der Vollziehung dieses seines fürsüchtigen Willens zu überzeugen. Darunter zeichnete er seinen Namen, und beglaubigte diesen noch durch das Zeichen, das er seiner Unterschrift mit dem Siegelringe beifügte, den er an seiner Hand trug.

[Schluß folgt.]

W a s s e r t e l e g r a p h. — Eine neue Art von Telegraphen vermittelst der Wasserbewegung hat Herr Zorvet erfunden und ist darauf patentirt.

Die Einrichtung ist einfach und sinnreich; es ist begreiflich, daß sie viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Das ausgestellte Modell besteht aus einer kleinen Röhre mit einem Stempel und Indicator an jedem Ende. Eine aufrechtstehende Platte enthält die Buchstaben des ganzen Alphabets; der erste Buchstabe ist an der einen Station an der Spitze der Platte und an der andern am Boden. Wenn nun ein solcher Telegraph von London nach New York niedergelegt würde, so würde der Indicator am ersten Orte z. B. den Buchstaben A an der Spitze, am andern Orte am Boden haben, das durch den Stempel gedrückte Wasser würde den Buchstaben, welcher sich unten befindet, in die Höhe treiben und umgekehrt. Wenn der eine Stempel zum Steigen wirkt, drückt der andere herab und umgekehrt. — Die Erfindungen sind zur Zeit so wunderbarer Natur, daß man sich wahrlich über das Wundervollste nicht mehr wundern darf. Natürlich ist die ganze Erfindung noch Geheimniß, weshalb wir außer Stande sind, eine klare Beschreibung davon zu geben. Volksschl.

Werkwürdige Erscheinung. — Uhrmacher Gotthilf von Brooklyn, dem ungefähr vor einem Jahre die Hirnschale von Räubern zertrümmert wurde, ist körperlich wieder ganz hergestellt. Merkwürdigerweise hat er aber Alles, was er je gelernt, so gänzlich vergessen, daß er sogar das Sprechen von Neuem lernen muß. (R.)